

Reisen mit dem Ohr

Gut gemachte Kinderhörspiele können leicht fünfstelligen Beträge kosten. Verdrängen die Lesungen deshalb die Königsgattung unter den Hörbüchern vom Markt?

Der Anteil neuer „echter“ Hörspielproduktionen, will sagen szenischer Produktionen mit einer Vielzahl von Sprechern und gestalteter Räume, wird nicht nur auf dem Kinder-Hörbuchmarkt immer kleiner, sondern auch bei den Anstalten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Gar zu teuer sind dialogische Stücke in der Herstellung und auch bei etwaigen Wiederholungssendungen, müssen doch alle Beteiligten jedes Mal wieder neu abgegolten werden. Nicht alle Hörspiele, die auf dem Kindermedienmarkt als solche veröffentlicht werden, verdienen diese Bezeichnung auch wirklich. So verhält es sich beispielsweise bei dem als Hörspiel titulierten „Mercy Watson Wunderschwein“ von der Hörcompany, hinter dem sich eine Lesung der immerhin großartigen Katharina Thalbach mit szenischen Geräuschanteilen und geschickt gewählten Musikeinblendungen verbirgt. Wenn Thalbach vom Laufen des sympathischen kleinen Schweins erzählt, das in der Familie Watson ein Leben wie ein Kleinkind führen darf, deuten Paukenschläge die Bewegungen an. Zu Beginn singen Henning

Planeten geht, der im Garten des kleinen Joakim landet, baut auf bewährten Plots auf. Wer sich allerdings an Gaarders belletristischen Welthit „Sofies Welt“ erinnert, mag ahnen, dass der Autor diese Begegnung eines Fremden in der vertrauten Welt eines kleinen Erdbewohners mit allerlei Weltanschauung und Philosophie zu würzen versteht. Wesen, die aus anderen Welten oder Zeiten in eine Gegenwart eindringen, die sie nicht verstehen können, geraten oft in groteske Widersprüche. Da denkt man sofort an den alten Magier Catweazle, der aus der Normannenzeit in unsere Zeit geschleudert wurde und vor einer elektrischen Glühbirne erschrickt. Joakim begreift durch den Außerirdischen Mika, dass nichts alltäglich ist. Durch die Not, erklären zu müssen, was vorhanden ist und von seinem

Gegenüber nicht gekannt wird, begreift er seine Umwelt besser. Philippe Bruehls Regie und die sphärische Musik von

Oliver Biehler siedeln das Sujet zwischen Traum und Wirklichkeit an. Dass Joakim seine Erlebnisse nicht uns direkt, sondern einer Brieffreundin erzählt, transportiert die Fiktion auf eine weitere Zeit- und Beziehungsebene. Ganz hinreißend sprechen die Kinder Timon Sitte und Robert von Zander die beiden Jungrollen.

Künstlerisch nicht weniger hochwertig ist Ulf Nilssons Versuch geraten, Kindern auf unterhaltende und sensible Art die Schwächen alternder Menschen vor Augen zu führen. Ingfried Hoffmanns teilweise untermalende Musik liefert ein zusätzliches Stimmungsbarometer, das beim glänzenden Spiel besonders des kleinen Ulf (Benedikt Scheffer) fast nicht nötig wäre.

Ein munteres Hörspiel für kleinere Hörer haben der Songwriter Rainer Bielfeldt und der Autor Otto Senn zum Thema „Was hör ich da? Im Straßenverkehr“ für



den Hörverlag produziert. Geschickt werden Geräusche des Verkehrs und unserer Umwelt mit den musikalischen Tracks collagiert, und knappe Hörspielpassagen spielen im engsten Umfeld der Kinder daheim und auf der Straße auf dem Weg zur Schule. Die wichtigen Botschaften werden nicht bierernst pädagogisch, sondern erfrischend und lustig beiläufig eingestreut. Dabei lernen wir auch gleich, dass Gehweg für einen Radfahrer nicht etwa „Geh weg!“ adressiert an langsamere Fußgänger bedeutet.

Für eine Hörspielversion wäre Michael Gerard Bauers Sujet „Der Kampf der Dino-Ritter“ sicher blendend geeignet gewesen. Die Hörcompany hat daraus aber ein Hörbuch, gelesen von Jens Wawrczeck, gemacht, das ähnlich wie das oben besprochene Gaarder-Buch Zeitebenen und Lebenswelten miteinander vermischt. Anstatt mit einer Zeitmaschine in die Gegenwart, befördert der Wissenschaftler Professor Shaw einen Dinosaurier direkt ins Mittelalter, wo ihm von Ritterseite aus der Kampf angesagt wird.

Helmut Peters

Dank Außerirdischer die eigene Welt besser verstehen lernen

Stoll und Thalbach den textlich allerdings recht schlichten Mercy-Song mit der Botschaft: „Hell scheint die Morgensonne, aber heller noch scheint Mercy, unsere Wonne, oh wie dunkel und kalt ist die Nacht, doch unser Liebling strahlt in all seiner Pracht.“ Stoll, der für dasselbe Label auch die Hörstücke „Die Königin der Farben“ und „Opas Engel“ musikalisch illustriert hat, spielt bei Mercy nach eigenen Angaben unter anderem Bratsche, Fagott, Kalimba, Toaster, Lotusflöte und gewinnt metallenen Messern aparte Geräuschwelten ab.

Zu den echten Hörspielen unter den Neuerscheinungen gehören Jostein Gaarders „Hallo, ist da jemand?“ und Ulf Nilssons „Als Oma seltsam wurde“. Beide Stücke wurden vom WDR produziert und bei DAV nun auf CD herausgebracht. Gaarders Hörspiel, in dem es um den kindlichen Besucher Mika eines fernen

DiCamillo, Mercy Watson

Wunderschwein; Hörcompany
CD 9783939375135 (45')

Gaarder, Hallo, ist da jemand?;
DAV CD 9783862310425 (43')

Nilsson, Als Oma seltsam wurde;
DAV CD 9783862310340 (36')

Bielfeldt/Senn, Was hör ich da? Im
Straßenverkehr;

Hörverlag CD 9783867 176750 (56')

Bauer, Der Kampf der Dino-Ritter;

Hörcompany 4 CD 9783939375937 (320')

Händel kompakt

Händel, wohin man sieht. Seit Jahren erfreut sich der „caro sassone“, der „liebe Sachse“, einer ungebrochenen Beliebtheit. Legion sind die Aufnahmen mit Arienzusammenstellungen oder seiner Opern, bei MDG ist mit dem Pasticcio „Alessandro Severo“ gerade die einzige seiner noch nicht eingespielten erhaltenen Opern auf CD erschienen (Rezension siehe S. 90). Und auch an Literatur über den Komponisten mangelt es nicht, das Jubiläumsjahr 2009 hatte noch einmal für eine wahre Flut an Veröffentlichungen gesorgt. Neben Silke Leopolds kluger und erkenntnisreicher Gedankensammlung zu Händel-Opern (Bärenreiter) ragte damals vor allem die mehrbändige Edition des Händel-Handbuchs des Laaber-Verlags zu Werk und Zeitgenossen des Komponisten hervor.

Nun legt Laaber noch einmal nach, mit dem Händel-Lexikon, herausgegeben von Hans Joachim Marx, der sich schon als Gründer und Herausgeber der Göttinger Händel-Beiträge und Mitherausgeber der Hallischen Händel-Ausgabe einen Namen



gemacht hat. 772 Stichwörter umfasst der Lexikonanteil des kapitalen Werkes, in dem man Antworten auf die Fragen zu allen möglichen Aspekten von Händels Leben und Schaffen bekommt: Kompositionen, Gattungen, Instrumente, Interpreten, Forscher, Nachahmer, Librettisten, Aufführungs- und Aufenthaltsorte. Moderne Händel-Exegeten wie René Jacobs und Alan Curtis werden ebenso behandelt wie berühmte Händel-Sänger von damals (Francesca Cuzzoni, Farinelli) bis heute (Cecilia Bartoli, Marilyn Horne) und Fragen zur Aufführungspraxis.

Ergänzt mit einem Werkverzeichnis (nach Gattungen geordnet) und einer Chronik wird „Das Händel-Lexikon“ so zu einem universellen Kompendium, das sich zum durchgängigen wie punktuellen Lesen gleichermaßen eignet. 825 Seiten umfasst das Buch, zu haben ist es zum Preis von 118 Euro. In der Reihe der Komponisten-Lexika sind bei Laaber außerdem erschienen: Bach, Beethoven, Haydn, Mozart und Wagner.

Der „europäische Benny Goodman“

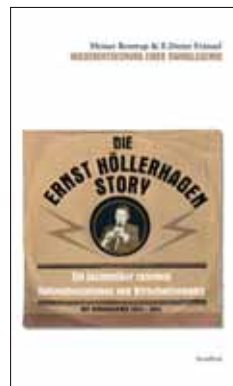
„In Kopenhagen hörten wir einen deutschen Klarinettenisten, der alles spielte, was Benny Goodman spielte – nur besser“, berichtete einer, der es wissen musste, denn er zupfte damals bei Goodman den Bass. Der Klarinettenist hieß Ernst Höllerhagen und galt nicht umsonst als „europäischer Goodman“. Er stammte aus Barmen, und so erinnern jetzt zwei Wuppertaler an den heute so gut wie vergessenen Musiker.

Höllerhagen, Jahrgang 1912, studierter Geiger, aber vor allem Multitalent, wurde mit 20 zum besten deutschen Saxophonisten gekürt und spielte in den 1930er Jahren in führenden europäischen Swing- und Tanzorchestern. Als die Nazis den Jazz für „entartet“ erklärten, hielt er es bis 1939 in Berlin aus, dann ging er mit Teddy Stauffer und den Original Teddies in die Schweiz, wo er nach dem Krieg bei Hazy Osterwald spielte. Wohl wegen persönlicher und gesundheitlicher Probleme nahm er sich 1956 in Interlaken das Leben.

Heiner Bontrup und E. Dieter Fränzel: Biographie zeigt einen deutschen Jazzmusiker von großem Talent im Spannungsfeld

zwischen Swing-Fieber und Swing-Verbot, musikalischen Begegnungen mit seinen Idolen (Coleman Hawkins, Benny Goodman) und gelegentlichem Balancieren am Rande der Schlagermusik. Höllerhagen war kein Django Reinhardt; er prägte keinen eigenen Stil. Zu seiner Zeit eiferte man amerikanischen Vorbildern nach, und darin war er einer der Besten.

Der schmale Band ist eine – unwesentlich – überarbeitete Fassung des Höllerhagen-Kapitels aus „Sounds Like Whoo-pataal“, jenem Prachtband über die Jazz-



szene Wuppertal von Fränzel, Widmann und der Jazz AGe (2. Aufl., Klartext, 2008). Für das Buch erarbeiteten die Autoren eine detaillierte Diskographie: 550 Titel. Eine Fundgrube für Swingfans.

Berthold Klostermann

Heiner Bontrup & E. Dieter Fränzel: Die Ernst Höllerhagen Story – Ein Jazzmusiker zwischen Nationalsozialismus und Wirtschaftswunder (mit Diskographie, 1934 bis 1955). Nordpark, Wuppertal 2011, 184 S., 15,00 Euro



Foto: Nordpark-Verlag

Deutsches Wunderkind des Jazz: Ernst Höllerhagen (Vierter von links) brachte die Nachkriegsgesellschaft zum Swing.